

Catherine.

„Bon soir, Monsieur! Was machen Sie für ein Gesicht? Ich stell' eine kalt, he?“

„Wir werden eine Flasche Rouge de la maison trinken.“

„Ach — — ordinaire! Schau, der kostet vierzig Francs. Eine halbe Flasche Champagner fünfzig Francs. Trinken wir Champagner!“

„Heute nicht, Catherine.“

„Schön, fangen wir mit Rouge an.“

Der Rotwein zu vierzig Franken ist ein ganz gewöhnlicher Landwein. Kostet bei meinem Delikatessenhändler zwei Franken. Die Musik spielt einen Tango.

Catherine sagt: „Ach komm, laß uns tanzen. Der Tango ist zu blendend, und ich tanze schrecklich gern!“

„Ich kann leider nicht tanzen.“

„Ach, wie dumm! Aber jetzt trinken wir Champagner, n'est-ce pas?“

Simone.

„Alloh! Also zu mir kommen Sie auch! Das finde ich sehr nett. Sie studieren wohl die Bardamen, um ein Buch darüber zu schreiben?“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Ja, sehen Sie, ich bin eigentlich Schriftstellerin und besitze deshalb gute Menschenkenntnis. Und als ich beobachtete, wie Sie von einer Dame zur andern hinaufrückten, sagte ich mir, der stellt psychologische Studien an. Stimmt es?“

„Sie schreiben, sagen Sie?“

„Jawohl. Aber nur ernste Sachen. Das liegt mir eben. Ich bin eine Dichterin, und deshalb stehe ich auch über den übrigen Bardamen. Mitunter hasse ich das Treiben an der Bar. Aber ich liebe das großzügige, leichte Leben. Ich würde umkommen in dunklen, kleinen Atmosphären. Ich liebe die unumschränkte Freiheit. Das ist das echte Künstlerblut. — Was trinken wir?“

Ich bestelle eine Flasche Mouton de Rothschild. Kostenpunkt: Sechzig Francs.

„Sie sind doch keine Französin?“

„Ich bin aus Genf. Mein Vater ist ein sehr reicher Mann. Er hat mehrere Häuser. Ich konnte mich nie mit ihm verstehen. Er ist ein Erzjesuit. Hat mich sogar im Kloster erziehen lassen. Am Tage meiner Konfirmation bin ich fortgelaufen. Direkt nach Paris. Hier war ich zwei Jahre Schulreiterin, bis ich einen Unfall erlitt. Ging dann in die Bar . . . Aber diese Menschen, die an die Bar kommen! Durchschnittsmenschen, Herdenmenschen. Denen ich schmeicheln, die ich unterhalten soll, mit denen ich trinken muß. Die frivole Witze erzählen und mich berühren. Die mitunter viel Geld haben und dann meinen, damit Herz und Seele eines Barmädchens erkaufen zu können. Die am wenigsten Geld haben oder zufällig nur den einen Abend Geld haben, an dem sie in der Bar sitzen, nehmen den Mund am vollsten. Erzählen von Reisen, die sie gemacht haben wollen. Vom vielen Geld, das sie ausgeben. Und doch weiß man, daß sie lügen, lügen. Lügen, um sich interessant zu machen. Und ich tue, als glaube ich alles, was sie erzählen. Ich — hasse — diese — Menschen! Aber, bitte, kaufen Sie mir Blumen. Rosafarbene Blumen liebe ich besonders. Darf ich noch eine Flasche — —?“

Claire.

„Wie können Sie nur bei der Simone sitzen! Ich glaube, sie hat heute wieder ihren Moralischen. Wir halten sie alle für ein bißchen illuminiert. Darf ich Ihnen einen Wein empfehlen? Wir nehmen einen leichten, billigen, weißen und Sie geben mir nachher ein gutes Geschenk . . .“

Nekrolog.

Die Bar am Montmartre und die in Berlin oder die in Hamburg, München — — überall: Die Bar ist pazifistisch mit stark erotischen und noch stärkeren materiellen „Belangen“.